

durch das Inhaltsverzeichnis (siehe oben) kompensiert; das Personenregister ist umfassend; Stichproben führten zum Ziel.

Scheint der Titel zunächst einen Ausschnitt aus dem Leben und Wirken des Martin Opitz – nämlich als Reformator und Aufklärer – bieten zu wollen, so trifft der Leser letztlich auf eine „Opitz-Enzyklopädie“; nicht mehr, nicht weniger. Viele Fragen bleiben nicht offen nach der Lektüre, die trotz des Umfangs nicht nur lehrreich sondern auch angenehm für den Leser ausfällt. Der Stil erinnert nicht an Opitzens Zeiten, aber ähnlich geschliffene Formulierungen sind in heutigen Texten (leider) nur selten zu finden.

Herne

Hans-Jakob Tebarth

Manfred Richter: Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645. Ein Beitrag zum Ökumenismus. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, Bd. 41.) Nicolaus-Copernicus-Verlag. 2. Aufl., Münster/Westfalen 2018. 545 S. ISBN 978-3-924238-55-1.

Manfred Richters umfangreiche Studie zum ökumenischen und irenischen Denken von Johann Amos Comenius (1592-1670) erschien 2015 in erster Auflage. Darauf anlässlich der unveränderten Neuauflage in der Reihe *Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens* noch einmal aufmerksam zu machen, rechtfertigt „das hohe Gegenwartsinteresse“, das ihrem Gegenstand und Anliegen in Rezensionen zur ersten Auflage bescheinigt wurde (S. 6) und das heute nach den dramatischen weltweiten agonalen Entwicklungen der letzten Jahre vielleicht noch mehr gegeben ist. Das Colloquium Charitativum von Thorn wollte im Ausgang des Dreißigjährigen Krieges eine Versöhnung der Konfessionen und damit zugleich eine politische Pazifizierung bewirken. Beides war vor allem in seiner zweiten Lebenshälfte auch ein leidenschaftliches Anliegen von Johann Amos Comenius, dessen maßgebliches Zuarbeiten zur Durchführung des Religionsgesprächs bereits eine praktische Erprobung der großen Vision einer *Allgemeinen Beratung* darstellte, deren Grundlagen und Durchführungsbedingungen sein spätes Hauptwerk *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* (Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge) gewidmet sein sollte, dessen Beginn in die Zeit ebenjenes Thorner Gesprächs fiel. R. spricht diesen Praxisbezug direkt an und nennt zum Beispiel Comenius' Vorschläge für die Vorbereitung erfolgreicher Verhandlungen „ein ‚Coaching‘ der künftigen Gesprächsteilnehmer“ (S. 261).

Die Studie bietet Mehrfaches; zum einen eine Darstellung der Geschichte und des Ablaufes des Thorner Religionsgesprächs mit Porträts einiger ihrer Akteure und Positionen. Dazu gehören sowohl die Einbettung des Ereignisses in die (Kirchen-)Geschichte Polens als auch eine Würdigung seiner Bedeutung für die nachfolgenden ökumenischen Bestrebungen in Europa. Zum Religionsgespräch hat schon 2004 Hans-Joachim Müller eine bedeutende Monografie¹ vorgelegt, auf die sich R. wiederholt bezieht (so schon im Vorwort, S. 12). Die Besonderheit seiner Studie ist nun darin zu sehen, dass in ihr das Wirken und der irenische Universalismus von Comenius mit dem Religionsgespräch unmittelbar in Beziehung gesetzt werden, um damit nicht zuletzt die Relevanz deutlich zu machen, die Comenius' Werk und seine politischen und konfessionellen Bemühungen um Versöhnung und Befriedung für die gegenwärtige und weitere Ökumene und Friedenspolitik haben können. R. hofft dabei auf die zukünftige Wirkung des comenianischen Denkens. Im Vorwort zur 2. Auflage schreibt er: „Des Copernicus Einsichten brauchten Zeit, bis sie anerkannt wurden – heute sind sie Gemeingut. Des Comenius Einsichten brauchen noch immer Zeit – möge die Zeit kommen, in der auch sie Gemeingut werden“ (S. 9). Dass R. selbst diese Zeit vorantreiben möchte, ist bei der Lektüre unverkennbar.

¹ HANS-JOACHIM MÜLLER: *Irenik als Kommunikationsform. Das Colloquium Charitativum von Thorn 1645*, Göttingen 2004.

Ein großer Teil des Werkes ist Comenius selbst gewidmet und lässt sich auch unabhängig von seinem Einfluss auf das Thorner Religionsgespräch als informative und anregende Einführung in sein Leben, Werk und Anliegen lesen. Kap. 1 stellt „die Entwicklung seines Denkens im europäischen und polnischen Kontext bis 1642“ dar und informiert über Comenius' Lebensweg bis zum Thorner Religionsgespräch. Behandelt werden frühe und mittlere Schriften wie *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens* (1623, 1631) und *Via lucis* (Der Weg des Lichts, 1641/42). Kap. 2 bietet eine Analyse von sechs Schriften im Vorfeld und zur Vorbereitung des Colloquium Charitativum. Von Kap. 3 „Das Colloquium von Thorn und die weitere Entwicklung der ökumenischen Vision“ ist mit den Abschnitten 3-4 weit über die Hälfte dem Leben von Comenius ab der Mitte der 1640er Jahre bis zu seinem Exil und Tod in Amsterdam (1656-1670) sowie der ausführlichen Besprechung des Spätwerks von *Consultatio catholica* bis zu *Unum necessarium* (Das einzig Notwendige, 1668) gewidmet. Der Schlussteil mit dem Titel „Zu einer Nachgeschichte, die noch nicht beendet ist: Von Leibniz bis zum Ökumenismus heute“ behandelt die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des comenianischen Denkens.

Der Anspruch des Buches, Comenius nicht nur als bedeutende historische Figur sowohl detailreich als auch exemplarisch in seinem Wirken und Schreiben für ein bestimmtes Ereignis zu charakterisieren, sondern auch als Denker und Denkanstoß, vielleicht sogar als maßgeblichen Inspirator eines zukünftigen irenischen Denkens und Redens (dessen Zeit noch kommen muss) in die Gegenwart zu holen, kann nicht ohne Schwierigkeiten bleiben. Darauf weist R. selbst hin, wenn er im Zusammenhang mit der ambivalenten Beziehung zwischen Descartes und Comenius von der Skepsis spricht, die einem solchen Unterfangen gerade in der Comenius-Forschung entgegengebracht wird, u. a. von Jan Patočka, Franz Hoffmann und Klaus Schaller (S. 106). Eine solche Skepsis hat auch unlängst wieder Andreas Lischewski geäußert.² R. selbst lässt die emphatische Frömmigkeitshaltung von Comenius nicht unerwähnt, die schon seine Zeitgenossen befremden konnte (S. 371). Er meint zwar, dass die Verbindung von „Frömmigkeit mit einem Anspruch voller wissenschaftlicher Objektivität“ Comenius „uns möglicherweise wiederum nahebringen“ kann (ebenda), doch diese Hoffnung ist wohl nur dann möglich, wenn die Frömmigkeit des letzten Bischofs der Böhmisches Brüder geteilt wird, was bei dem Theologen R., der lange Jahre Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Berlin sowie deren Präsident in Europa war, sicher der Fall ist. Der starke Gottesbezug und das Bewusstsein einer Mittler-, wenn nicht Prophetenrolle, die bei Comenius vielfach aufscheinen, tragen nüchtern betrachtet jedoch eher nicht dazu bei, dass sein Denken im säkularen Umfeld zum „Gemeingut“ (S. 9) werden kann. Doch unabhängig von Fragen des Glaubens und Erlebnissen der Frömmigkeit lassen sich daraus, wie Comenius sich in brisante Debatten einbrachte und welche Vorschläge und Strategien er für diese und zukünftige Beratungen, wie er es selbst nannte, ausarbeitete, Perspektiven für eine universale irenische Kommunikations- und Verhandlungspraxis in der Gegenwart ableiten bzw. weiterentwickeln. Daher ist es besonders begrüßenswert, dass R. sehr ausführlich die konkreten Verhandlungsformen vorstellt und kommentiert, die Comenius für das Colloquium Charitativum erarbeitete und später in *Consultatio catholica* weiter ausbaute. So stellte er schon zwei Jahre vor dem Gespräch in Thorn eine Liste der Bedingungen für gelingende Versöhnung zusammen, zu denen Sätze gehören wie „Die zu Versöhnenden dürfen nicht allzu sehr auf ihrem Recht bestehen“ und „Die zu Versöhnenden dürfen nicht den Versöhnern misstrauen“ (S. 151).

Comenius' Texte sind nicht ganz leicht zugänglich. Das Monumentalwerk *Consultatio catholica* ist nur teilweise ins Deutsche übersetzt und erschließt sich auch in der Übersetzung dem heutigen Leser bzw. der heutigen Leserin nicht unmittelbar. Es ist gut, dass R. in

² ANDREAS LISCHESKI: Die Geburt der modernen Pädagogik aus der Erfahrung des „Labyrinthischen“, in: Comenius-Jahrbuch 26 (2019), S. 85-87.

seiner Studie einen Teil des in ihnen verborgenen Schatzes im Wechsel von Zitat und Kommentar lesbar gemacht hat.

Dresden

Holger Kuße

Rampart Nations. *Bulwark Myths of East European Multiconfessional Societies in the Age of Nationalism.* Hrsg. von Liliya Berezhnaya und Heidi Hein-Kircher. (New Perspectives on Central and Eastern European Studies, Bd. 1.) Berghahn. Oxford 2019. 412 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-1-78920-147-5. (\$ 120,-)

Der Titel dieses Bandes ist einigermaßen sperrig. Der Leser muss ihn sich eingehend zu Gemüte führen und sollte wohl auch noch das Inhaltsverzeichnis anschauen, bevor er eine Vorstellung davon bekommt, worum es hier geht und nicht geht. Bollwerk-Mythen sind in letzter Zeit in der Historiografie verstärkt in Mode gekommen, und einige der Autoren, die dazu beigetragen haben, sind auch in diesem Sammelband vertreten. Da ergibt es durchaus Sinn, wenn man die behandelten Fälle zeitlich und örtlich eingrenzt, wie es hier geschehen ist. Die Beschränkung auf Mittel- und Osteuropa ist dabei weniger eine Überraschung als die auf das „Zeitalter des Nationalismus“, also das 19. und 20. Jh., denn die bekanntesten Bollwerk-Mythen stammen aus der Frühen Neuzeit, in der zahlreiche Gesellschaften sich als *antemurale* der Christenheit gegen den Islam und gegen (vor allem östliche) Barbarei betrachteten. Diesem Umstand wird auch hier Rechnung getragen, indem das 1. Kapitel von Kerstin Weiland sich mit den Ursprüngen der *antemurale*-Mythen in Mittelalter und Früher Neuzeit beschäftigt und für Interessierte auf weitere Literatur verweist. Ansonsten aber erfährt man in den hier versammelten Beiträgen einiges über moderne Bollwerk-Vorstellungen, die bisher weniger bekannt waren.

Einen gewissen Schwerpunkt bildet dabei die Ukraine, an der sich exemplarisch das Phänomen nachweisen lässt, dass Gesellschaften, die sich selbst für Bollwerke der Zivilisation halten, von anderen Gesellschaften gerade als die Verkörperung der Barbarei angesehen werden, gegen die man selbst das Bollwerk bildet. So galt die Ukraine, wie Volodymyr Kravchenko erläutert, im Russland des 19. Jh. als „Kleinrussland“, das in der Vergangenheit von den wilden Kosaken geprägt gewesen sei und das es nun zu zivilisieren gelte – durch Russland, versteht sich. Die Ukrainer hingegen verwiesen auf die Kiever Rus' als Ursprung der ostslawischen Zivilisation und auf die Kosaken als Schutzschild der Orthodoxie gegen die Bedrohung durch katholische Polen sowie islamische Türken und Tataren. Philipp Hofeneder zeigt dies anhand von Geschichtslehrbüchern aus dem habsburgischen Galizien. Dort wurde in polnischsprachigen Schulbüchern die Bedeutung Polens als *antemurale* der Christenheit hervorgehoben, bei der Übertragung dieser Bücher ins Ukrainische dann aber diese Rolle subtil auf die Ukraine verschoben.

Interessanterweise werden in gleich zwei Aufsätzen Klöster als Medium der Bollwerkbildung behandelt. Kerstin S. Jobst befasst sich mit den russischen Bemühungen im 19. Jh., auf der Halbinsel Krim die Präsenz des Islams zurückzudrängen und sie zu einer Bastion von Russentum und Orthodoxie zu machen. Das geschah insbesondere nach dem Krimkrieg, als viele Krimtataren zur Auswanderung ins Osmanische Reich veranlasst wurden und man von russischer Seite bestrebt war, auf der Halbinsel verstärkt orthodoxe Kirchen und Klöster zu errichten oder wiederherzustellen. Mit den Bemühungen, die Krim in einen „russischen Athos“ zu verwandeln, beschäftigt sich auch die Mithrsg. Liliya Berezhnaya in einem Artikel, der explizit die Rolle von Klöstern als nationale und religiöse Leuchttürme in osteuropäischen Grenzregionen behandelt. Im Zentrum steht hier das Kloster Pochaiv Lavra in Wolhynien, das die russische Staatsmacht 1833 den unierten Ukrainern abgenommen hatte und anschließend zu einem orthodoxen Bollwerk an der Grenze zu Galizien ausbaute. Die Publikationen, die dort erschienen, wandten sich gegen die Unierten, gegen polnische Katholiken und auch gegen die Juden der Region. Als das Kloster in der Zwischenkriegszeit wieder auf polnischem Territorium lag, galt es zwar weiterhin als Bastion der Orthodoxie, nun aber auch als Bastion des Ukrainertums. Letz-